

Willenlos.

Roman von F. Hühner.

„Er ist ein tüchtiger Mensch“, rüchste der Baron ihn, als er gegangen war, aber freilich kein Landwirt... Daß in diesen schlechten Zeiten die Wirtschaft immer weniger einträglich ist, seine Schuld nicht... Herr Reiners hätte auch sonst sehr gute Eigenschaften, erwiderte der Baron weiter, seine einzige unangenehme Seite sei die Feindseligkeit gegen Agathe... „Es ist sicher vorauszuweisen, was sie will, bestreitet er, und was er für gut hält, ist ihr Herrschet über die Willkürigkeit. Ich habe oft meine liebe Noth mit den Weiden.“

„Können? Ob Herr v. Albrecht von Großpapa wohl auffuchen würde? Sie ging nachdenklich weiter und weiter. Dieses schöne Schloß hatte also jener König von Böhmen, von dem der Großpapa ihr unterwegs erzählt, für seine geliebte, ihm heimlich angetraute Gemahlin gebaut? Hier durch dies Thor hatte er einzuziehen wollen zu Glück und Freude, allein in das Schloß war die arme Königin nur gekommen, um daraus von den Feinden ihrer Liebe im Auftrage des Kaisers Ferdinand entführt zu werden. Wo hatte sie ihr Leben verbracht? „Guten Morgen, gnädiges Fräulein, willkommen in unserm Dergin!“ sagte eine frische Männerstimme neben ihr. „Herr v. Albrecht!“ stammelte sie erschrocken. „Ich habe Sie erreicht, suchst du! Worüber grübelst du Sie denn so tief, wenn man fragen darf?“ fuhr er in sichtlich freudiger Stimmung fort, indes sie sich die Hände gab. „An was kann man wohl anders denken hier, als an vergangene Herrlichkeit? Die arme Königin kam mir in den Sinn, von der Großpapa mir erzählt, und deren trauriges Schicksal Sie gewiß kennen.“

„Bis zur Kommune wurde das Schloß von niemandem bewohnt und von den Nationalgarden besetzt.“ * Eine Umwälzung in der Erzeugung des elektrischen Lichtes steht bevor, welche wahrscheinlich eine beträchtliche Verbesserung derselben zur Folge hätte. Vor einiger Zeit wurde bekannt, daß der amerikanische Elektriker Tesla eine sogenannte Wechselstrommaschine gebaut habe, bei welcher der Strom nicht wie sonst durchschnittlich etwa 100 mal, sondern bis 30,000 mal in der Sekunde die Richtung ändert. Es galt nun, diese Eigenschaft der Maschine praktisch auszunutzen. Am Abend der Versuche stellte es sich zunächst bald heraus, daß der unabhöhr schnelle Wechsel der Stromrichtungen dem Wechselstrome ganz neue Eigenschaften verleiht, daß man es hier gewissermaßen mit einer neuen Stromart zu thun hat. Dies zeigte sich zuvörderst, als Tesla die Ströme durch eine Induktionspule leitete. Die Entladung zwischen den Klemmen der Spule stellte sich als eine förmliche Flamme dar; verband man aber mit der einen Klemme einen überkommenen Kupferdraht, so schloß sich dem Drahte ein glühendes Licht, welches dem bisherigen Glühlichte in nichts nachsteht und sich bequemer reguliren läßt. Der große Unterschied liegt aber zunächst darin, daß man zu dem Lichte keine leuchtende Glasbirne braucht, womit eine Sparlichtvertheilung der Glühlampenfabrikation befristigt ist. Wirtschaftlich noch wichtiger ist es aber, daß die Lampen einer Nüchternheit des Stromes nicht bedürfen; es genügt, die Spule mit der Erde zu verbinden. Noch bedeutender waren die Versuche Tesla's mit Weisler'schen Nöhren, d. h. mit Nöhren, die von einem unterbrochenen Platinbrette durchgezogen und mit bestimmten Gasen angefüllt sind. Tesla ließ den Draht weg, brachte seine Nöhren in ein buntes Zimmer und hing sie an die Decke. An den Wänden des Zimmers waren ferner zwei isolirte und parallele Metallplatten befestigt. Wandte man nun die Nöhren in eine parallele Lage zu den Platten und verband diese mit den Klemmen einer Tesla'schen Wechselstrommaschine von hoher Wechselzahl, so erklärten die Gase in den Nöhren und es strahlten dieselben ein Licht aus, welches dem bisherigen Glühlichte nicht nachsteht. Dreht man die Nöhren so, daß sie zu den Platten senkrecht stehen, so erlischt das Licht ganz. So läßt man ein Licht, noch viel geschwieblicher als das bisherige elektrische Licht, durch einfachere und in gewisser Weise tragbarer, als dem Petroleumlicht, da die Nöhren ohne auch in beträchtlicher Entfernung von den Platten erlöschen. Es ist augenblicklich unmöglich, die ganze Tragweite der Tesla'schen Entdeckungen zu ermessen, zumal ihr Urheber über die Stoffen der Stromerzeugung mit seiner Maschine weiteres Wissen noch keine Angaben machte. So viel scheint aber festzustellen, gelingen die Versuche auch im Großen, so geben wir einer neuen Ära der elektrischen Beleuchtung entgegen.

„Guten Morgen, gnädiges Fräulein, willkommen in unserm Dergin!“ sagte eine frische Männerstimme neben ihr. „Herr v. Albrecht!“ stammelte sie erschrocken. „Ich habe Sie erreicht, suchst du! Worüber grübelst du Sie denn so tief, wenn man fragen darf?“ fuhr er in sichtlich freudiger Stimmung fort, indes sie sich die Hände gab. „An was kann man wohl anders denken hier, als an vergangene Herrlichkeit? Die arme Königin kam mir in den Sinn, von der Großpapa mir erzählt, und deren trauriges Schicksal Sie gewiß kennen.“

„Es ist sicher vorauszuweisen, was sie will, bestreitet er, und was er für gut hält, ist ihr Herrschet über die Willkürigkeit. Ich habe oft meine liebe Noth mit den Weiden.“ Agnes schwieg. Sie war sehr geneigt, ihre gute Ansicht von Agathe wieder gelten zu lassen, denn dieselbe zeigte sich heute so freundlich entgegenkommend, wie man es nur wünschen konnte. Die glückselige Stimmung des Barons hielt nicht nur an, sondern wurde ihm als der Gegenatz zu der trüben, verzweiflungsvollen des letzten Vierteljahrs als beglückende Wandlung so klar bewußt, daß er seinen Bruder insidändig bat, bei ihm zu bleiben. Dieser sagte auch zu. „Aber was fangen wir mit der Kleinen an?“ fragte er beklommen, „Beatrice wird sie nicht sehen wollen und ich kann das auch kaum zulassen, obwohl sie manchmal bis zum Ersauern vernünftig spricht.“ Agnes sorgt für sich selbst, versetzte diese, „und wenn du ihr erlaubst, nach Belieben umherzulassen und zu reiten, so ist der Gipfel aller Wünsche erreicht, Großvaterchen!“

„Jedenfalls bleiben wir hier länger und da wird man die Kerne wohl einmal zu sehen bekommen!“ erwiderte Agnes. „Sie bleiben?“ rief er vernünftig. „Gott sei Dank! Ich kann Ihnen nicht sagen, wie mich das freut! Und nun erzählen Sie mir nur, wie empfang man Sie und den Herrn Großpapa? Ich bin dem Herrn Obersten sehr dankbar für das Telegramm, welches mir Anlaß gab, mich sofort nach Ihnen und meinem Gefolge zu erkundigen.“

„Aber was fangen wir mit der Kleinen an?“ fragte er beklommen, „Beatrice wird sie nicht sehen wollen und ich kann das auch kaum zulassen, obwohl sie manchmal bis zum Ersauern vernünftig spricht.“ Agnes sorgt für sich selbst, versetzte diese, „und wenn du ihr erlaubst, nach Belieben umherzulassen und zu reiten, so ist der Gipfel aller Wünsche erreicht, Großvaterchen!“

„Jedenfalls bleiben wir hier länger und da wird man die Kerne wohl einmal zu sehen bekommen!“ erwiderte Agnes. „Sie bleiben?“ rief er vernünftig. „Gott sei Dank! Ich kann Ihnen nicht sagen, wie mich das freut! Und nun erzählen Sie mir nur, wie empfang man Sie und den Herrn Großpapa? Ich bin dem Herrn Obersten sehr dankbar für das Telegramm, welches mir Anlaß gab, mich sofort nach Ihnen und meinem Gefolge zu erkundigen.“

„Aber was fangen wir mit der Kleinen an?“ fragte er beklommen, „Beatrice wird sie nicht sehen wollen und ich kann das auch kaum zulassen, obwohl sie manchmal bis zum Ersauern vernünftig spricht.“ Agnes sorgt für sich selbst, versetzte diese, „und wenn du ihr erlaubst, nach Belieben umherzulassen und zu reiten, so ist der Gipfel aller Wünsche erreicht, Großvaterchen!“

„Jedenfalls bleiben wir hier länger und da wird man die Kerne wohl einmal zu sehen bekommen!“ erwiderte Agnes. „Sie bleiben?“ rief er vernünftig. „Gott sei Dank! Ich kann Ihnen nicht sagen, wie mich das freut! Und nun erzählen Sie mir nur, wie empfang man Sie und den Herrn Großpapa? Ich bin dem Herrn Obersten sehr dankbar für das Telegramm, welches mir Anlaß gab, mich sofort nach Ihnen und meinem Gefolge zu erkundigen.“

„Aber was fangen wir mit der Kleinen an?“ fragte er beklommen, „Beatrice wird sie nicht sehen wollen und ich kann das auch kaum zulassen, obwohl sie manchmal bis zum Ersauern vernünftig spricht.“ Agnes sorgt für sich selbst, versetzte diese, „und wenn du ihr erlaubst, nach Belieben umherzulassen und zu reiten, so ist der Gipfel aller Wünsche erreicht, Großvaterchen!“

„Jedenfalls bleiben wir hier länger und da wird man die Kerne wohl einmal zu sehen bekommen!“ erwiderte Agnes. „Sie bleiben?“ rief er vernünftig. „Gott sei Dank! Ich kann Ihnen nicht sagen, wie mich das freut! Und nun erzählen Sie mir nur, wie empfang man Sie und den Herrn Großpapa? Ich bin dem Herrn Obersten sehr dankbar für das Telegramm, welches mir Anlaß gab, mich sofort nach Ihnen und meinem Gefolge zu erkundigen.“

„Aber was fangen wir mit der Kleinen an?“ fragte er beklommen, „Beatrice wird sie nicht sehen wollen und ich kann das auch kaum zulassen, obwohl sie manchmal bis zum Ersauern vernünftig spricht.“ Agnes sorgt für sich selbst, versetzte diese, „und wenn du ihr erlaubst, nach Belieben umherzulassen und zu reiten, so ist der Gipfel aller Wünsche erreicht, Großvaterchen!“

„Jedenfalls bleiben wir hier länger und da wird man die Kerne wohl einmal zu sehen bekommen!“ erwiderte Agnes. „Sie bleiben?“ rief er vernünftig. „Gott sei Dank! Ich kann Ihnen nicht sagen, wie mich das freut! Und nun erzählen Sie mir nur, wie empfang man Sie und den Herrn Großpapa? Ich bin dem Herrn Obersten sehr dankbar für das Telegramm, welches mir Anlaß gab, mich sofort nach Ihnen und meinem Gefolge zu erkundigen.“

„Ich bin schon verheiratet und diesmal so ernsthaft,“ so jammerte er ernsthaft,“ sagte er leise. Selene erwiderte dem Knaben, als könne es gar nicht anders sein. Dann saßen sie eine Weile und blickten einander verwehrt und etwas taublos an. Waren sie das wirklich, die kleine Städtchenskindin und der junge Schulmeister, die sich geküßt hatten? Sie dachte einen Augenblick an Hippo und daß sie ihn niemals betrachten würde. Er überlegte eine kurze Minute wie er sich sein Liebesrecht vor Selene's Vater verteidigen wollte, bei ihr einen anderen Bräutigam bestimmte hatte. Dann lächelten sie wieder und küßten sich von neuem. Und bei diesem zweiten Kuß ward ihnen beiden klar, daß sie für einander geschaffen waren und nichts sie trennen könne. Sie sprachen es nicht aus, aber fühlbar schwebte zwischen ihnen das süßliche Gefühl junger, sanfter Liebe. (Schluß folgt.)

Bunte Zeitung.

* Die deutsche Kirche in Tokio, die unter Beihilfe des Kaisers und unter dem Protektorat des Großherzogs von Weimar zur Aufstärkung kommt, ist von dem Vorkämpfer Herrn. Mutzke als, einem Deutschen, entworfen worden, nach dessen Fortgang Regierungsbauherr Dr. Leo A. v. Berlin, Assistent des japanischen Bauwesens, die Leitung übernommen hat. Die kleine Kirche wurde für zweierlei Verhältnisse berechnet, einmal für den Gebrauch der deutschen evangelischen Gemeinde, die vorläufig nur 100 Köpfe umfaßt, dann aber auch für etwaige Zwecke der weit größeren japanischen Protestanten-Gemeinde, die rund 500 Seelen zählt. So wurde eine ausgeprägte Kreuzanlage gewählt, in deren selbständigem Mittelstück unter der Vierung 100 Klänge untergebracht wurden, während die Kreuzarme, die mit Emporen versehen sind, bei ihrer Ausdehnung für alle Fälle eine ausreichende Sitzkapazität gewähren. Mit Ausnahme des massiv durchgeführten Gores hat die Kirche eine gewölbte Holzbede, wie auch der in Biegelwerk errichtete, oben im Achteck angelegte Thurm einen in Schiefer gedeckten, zum Teil in Kupfer getriebenen Helm tragen wird. Nach der im Centralbl. d. Bauw. gegebenen Abbildung hat die Kirche eine würdige und recht deutsche Erscheinung. Bei der Formgebung sind mehr sich mit einfachen Mitteln begnügen, weil die Bauarbeiten in Japan noch nicht weit genug vorgeschritten sind. Besonderes Gewicht ist die Anwendung von Schiefer, welche Bauherr Bodmann dort zum ersten mal für das provisorische Parlament durchführte.

* Eine leichte Königsfamilie. Wie aus Madrid geschrieben wird, weilt die Königin Regentin mit ihren Kindern in San Sebastian und wird voraussichtlich noch längere Zeit dort verbleiben. Neulich brachte eine Zeitung dieses Wobes folgende kleine Episode, die ich mir wiedergeben erlaube. „Als die Königin eines Tages nach dem Bade aus der Kurpromenade zufällig an einer Waage kam, ließ sie einmal Scherzes halber ihrer aller Gewicht feststellen, und dabei ergab sich folgendes: Sie selber wog . . . 55 Kilo, die Infantin Donna Maria Theresia 25 „ die Prinzessin von Avarien . . . 21 „ und der kleine König nur . . . 15 „ alle vier zusammen also . . . 117 Kilo.“

So viel wiegt aber die stattliche Schwiegermama und Großmutter Isabella mit der Tugendrolle allein! Dennoch glaube ich, daß den eben Spanien die „leichte“ Königin wohl lieber ist, als die dem Gewicht nach schwere. Man muß nur genügt die Königin wegen ihres offenen und menschenfreundlichen Charakters große Sympathie im Lande. Der kleine König hat sich im letzten Jahre recht erholt und macht genügt gute Fortschritte. Häufig bringen die Journale kleine Episoden aus seinem Leben und Treiben.

* Der 4. September in den Tuilerien. Der „Figaro“ veröffentlicht zwei Mittheilungen, die eine von General Mellinet, die andere von dem Kunstinspektor Gouzien, welche idyllen, was sich am 4. Sept. 1870 in den Tuilerien ausgetragen. Gouzien hatte sich an diesem Tage nach dem Palais Bourbon begeben wollen, um Neuz über den Krieg zu erfahren. Er kam aber nur bis zum Konfoidenballe, der von einer dichten Volksmenge erfüllt war. Man sprach davon, daß die Republik begründet sei. Es herrschte allgemeines Jubel. Das Volk umarmte sich gegenseitig und verbrüdete sich mit den Soldaten. Auf den Tuilerien wehte noch die kaiserliche Fahne und das Schloß war von der kaiserlichen Garde besetzt. Dies erzeugte den Unmuth des Volkes, welches nach dem Tuilerienparken zu drängte. Nach Sardou befand sich unter der Menge. Um einen Ausbruch der Volkswuth zu vermeiden, erboten sich Gouzien und Sardou, als Abgeordnete des Volkes in die Tuilerien zu gehen. Ein Mobildgardist wurde ihnen beigegeben. Sie begaben sich zum General Mellinet, welcher die Schloßwache besetzte, und stellten ihm den Wunsch des Volkes, daß die kaiser-

liche Wache durch die Nationalgarde ersetzt werde, mit. Der General verließ die Abgetandten auf einige Zeit. Als er wiederkehrte, erklärte er, die Kaiserin sei abgereist. Die Volksmenge vor dem Schloße war ungeduldig. Sardou mußte sie von Zeit zu Zeit durch Schwerten des Taichentuches am Feuer beruhigen. Die Abgetandten riefen den General Mellinet, zum Volke zu sprechen. Der General theilte insolgebeim dem Volke die Abreise der Kaiserin mit. Die kaiserliche Fahne wurde einbezogen. Es erteilte ein allgemeines Freudenrufen. „Es lebe die Republik!“ und die Menge, die eben noch so beberrlich erschienen war, ging friedlich auseinander. Die General Mellinet erzählt, war die Kaiserin durch den Polizeipräsidenten Pietri von der feindseligen Haltung des Volkes in Kenntniß gesetzt worden. Die Schloßwache war vor den Tuilerien aufgestellt. Mittags 1 Uhr rückte die aufgeregte Menge immer näher. Die Kaiserin ließ dem General durch den Admiral Jaurien de la Gravière sagen, er solle dem Volke gegenüber nicht zu den Waffen greifen. Um 2 Uhr ließ sie ihm mittheilen, daß sie sich vor dem Aufstande zurückziehe. Nach der Absicht der Monarchin ließ der General die kaiserliche Leibwache abtreten und durch Nationalgarde ersetzen. Das Volk drang in den Palast ein, verhielt sich aber sehr ruhig und zerstörte nichts in demselben. Nachdem es sich wieder zerstreut hatte, fand man an den Wänden des Schloßes einige Anschriften: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.“ „Tod den Dieben!“ — „Retten wir Frankreich!“ — „Es lebe die Republik!“ — „Nichtung dem Eigennutz!“ — „Zimmer zu vermieten!“ Bis zur Kommune wurde das Schloß von niemandem bewohnt und von den Nationalgarden besetzt.

* Die jährliche Sterblichkeit auf der ganzen Erde kam auf 30 Millionen Personen geschätzt werden, was am Tag 91,564 Sterbefällen, 370 für die Stunde, mithin 62 in einer Minute entspricht. Die Durchschnittsdauer des Menschenlebens beträgt 38 Jahre. Ein Viertel der Menschheit stirbt vor erreichten 7, die Hälfte vor erreichten 17 Jahre oder in diesem 100 Jahre wird unter 10,000 Personen nur eine, von je 500 eine bis 90 Jahre und von je 100 eine bis 60 Jahre alt; die verheirateten Menschen leben länger als die ledigen. Von jenen unter 1000 Personen, welche das 70. Lebensjahr erreichen, gehören 43 der Geschlechter der Weiblich, 49 der Mähdlichkeit, 33 dem Arbeiter- und 32 dem Soldatenstande; an 29 sind Advokaten oder Ingenieure, 27 Professoren und 24 Ärzte.

Für die Abtheilung verantwortlich: J. W. Albert Geising in Halle.

Verlag und Verlag von Otto Engel in Halle a. d. S.



Sie sah nichts, hörte aber ein Rascheln im Gebüsch, sah etwas Feines vorbeiziehen. „Sie war es! Ich habe nur ihre Augen gesehen! Sie stand im Gebüsch.“ ... „Ach, was doch! Es war am Ende Fräulein Agathe. Der traure ich solches Verlauschen schon eher zu.“

5.

Die beiden Brüder gingen Arm in Arm in heiterer Unterhaltung vor der Treppe zu dem Garteneingang und ab. Offenbar hatte der Oberst schon von seiner Bekanntschaft mit Albrecht gesprochen, der Baron empfing denselben eben so herzlich wie er bedauerte, daß seine Krankheit es ihm unmöglich gemacht habe, seinen lieben Nachbar von der Zettaburg bei sich zu sehen.

Der Baron war plötzlich wie umgewandelt, und Agathe hätte ausfinden mögen vor Wuth, wenn sie sah, wie dieser langsam ihrem Einfluß, ihrer Herrschaft entlassene. Der Oberst mit seiner Kommandostimme riß den Schloßherrn aus den Rippen, fütterte ihn mit dem Besten, was zu haben war, ließ ihn zum Feinsüßig Champagner trinken und besaß zum Diner wiederum Champagner.

„Was ich zum Feinsüßig Champagner trinken und besaß zum Diner wiederum Champagner.“ ... „An liebsten hätte Agathe ihn angegriffen: „So hätten Sie doch nur wegbleiben sollen!“ ... Das Speisezimmer hatte aufgelassen und gelüftet werden müssen. Der Baron wollte in seiner Stube nicht mehr essen, wie sie ihn seit Monaten gewohnt. Vier Frauen mühten Hals über Kopf darin rein machen; dann war gedeckt worden, und nun sollte das Silberzeug herbeigeschafft werden.

Salve Regina.

Ein modernes Idyll. Von Sophie v. Klunzberg.

„Wenn Sie also die Gütchen haben wollen, gnädiges Fräulein,“ sagte der Schullehrer und machte eine seiner höflichsten Verbeugungen, wie er sie nur für besondere Fälle in Vorrath hatte. ... Das gnädige Fräulein lächelte etwas spöttlich an seinem unmodernem Ansehen und wies mit der Hand nach dem geöffneten Stuhlflügel. „Ich werde den Part herzlich gern singen — probieren wir, bitte.“

„Was ich zum Feinsüßig Champagner trinken und besaß zum Diner wiederum Champagner.“ ... „An liebsten hätte Agathe ihn angegriffen: „So hätten Sie doch nur wegbleiben sollen!“ ... Das Speisezimmer hatte aufgelassen und gelüftet werden müssen. Der Baron wollte in seiner Stube nicht mehr essen, wie sie ihn seit Monaten gewohnt. Vier Frauen mühten Hals über Kopf darin rein machen; dann war gedeckt worden, und nun sollte das Silberzeug herbeigeschafft werden.

Gefühl von Selbstbewußtsein über sie, daß ihr Schärffelt sie nicht betrogen habe. ... „Schauchen Sie denn, daß ein „gewöhnlicher Lehrer“ nicht doch ein ganzer Mensch sein kann, ein moderner, kunstliebender Mensch?“

„Glauben Sie denn, daß ein „gewöhnlicher Lehrer“ nicht doch ein ganzer Mensch sein kann, ein moderner, kunstliebender Mensch?“ ... „Schauchen Sie denn, daß ein „gewöhnlicher Lehrer“ nicht doch ein ganzer Mensch sein kann, ein moderner, kunstliebender Mensch?“

„Glauben Sie denn, daß ein „gewöhnlicher Lehrer“ nicht doch ein ganzer Mensch sein kann, ein moderner, kunstliebender Mensch?“ ... „Schauchen Sie denn, daß ein „gewöhnlicher Lehrer“ nicht doch ein ganzer Mensch sein kann, ein moderner, kunstliebender Mensch?“

„Glauben Sie denn, daß ein „gewöhnlicher Lehrer“ nicht doch ein ganzer Mensch sein kann, ein moderner, kunstliebender Mensch?“ ... „Schauchen Sie denn, daß ein „gewöhnlicher Lehrer“ nicht doch ein ganzer Mensch sein kann, ein moderner, kunstliebender Mensch?“

„Glauben Sie denn, daß ein „gewöhnlicher Lehrer“ nicht doch ein ganzer Mensch sein kann, ein moderner, kunstliebender Mensch?“ ... „Schauchen Sie denn, daß ein „gewöhnlicher Lehrer“ nicht doch ein ganzer Mensch sein kann, ein moderner, kunstliebender Mensch?“

„Glauben Sie denn, daß ein „gewöhnlicher Lehrer“ nicht doch ein ganzer Mensch sein kann, ein moderner, kunstliebender Mensch?“ ... „Schauchen Sie denn, daß ein „gewöhnlicher Lehrer“ nicht doch ein ganzer Mensch sein kann, ein moderner, kunstliebender Mensch?“

„Glauben Sie denn, daß ein „gewöhnlicher Lehrer“ nicht doch ein ganzer Mensch sein kann, ein moderner, kunstliebender Mensch?“ ... „Schauchen Sie denn, daß ein „gewöhnlicher Lehrer“ nicht doch ein ganzer Mensch sein kann, ein moderner, kunstliebender Mensch?“

„Glauben Sie denn, daß ein „gewöhnlicher Lehrer“ nicht doch ein ganzer Mensch sein kann, ein moderner, kunstliebender Mensch?“ ... „Schauchen Sie denn, daß ein „gewöhnlicher Lehrer“ nicht doch ein ganzer Mensch sein kann, ein moderner, kunstliebender Mensch?“

zufällig, und doch hatte jedes die Bewegung vorausgesehen. ... „Glauben Sie denn, daß ein „gewöhnlicher Lehrer“ nicht doch ein ganzer Mensch sein kann, ein moderner, kunstliebender Mensch?“

„Glauben Sie denn, daß ein „gewöhnlicher Lehrer“ nicht doch ein ganzer Mensch sein kann, ein moderner, kunstliebender Mensch?“ ... „Schauchen Sie denn, daß ein „gewöhnlicher Lehrer“ nicht doch ein ganzer Mensch sein kann, ein moderner, kunstliebender Mensch?“

„Glauben Sie denn, daß ein „gewöhnlicher Lehrer“ nicht doch ein ganzer Mensch sein kann, ein moderner, kunstliebender Mensch?“ ... „Schauchen Sie denn, daß ein „gewöhnlicher Lehrer“ nicht doch ein ganzer Mensch sein kann, ein moderner, kunstliebender Mensch?“

„Glauben Sie denn, daß ein „gewöhnlicher Lehrer“ nicht doch ein ganzer Mensch sein kann, ein moderner, kunstliebender Mensch?“ ... „Schauchen Sie denn, daß ein „gewöhnlicher Lehrer“ nicht doch ein ganzer Mensch sein kann, ein moderner, kunstliebender Mensch?“

„Glauben Sie denn, daß ein „gewöhnlicher Lehrer“ nicht doch ein ganzer Mensch sein kann, ein moderner, kunstliebender Mensch?“ ... „Schauchen Sie denn, daß ein „gewöhnlicher Lehrer“ nicht doch ein ganzer Mensch sein kann, ein moderner, kunstliebender Mensch?“

„Glauben Sie denn, daß ein „gewöhnlicher Lehrer“ nicht doch ein ganzer Mensch sein kann, ein moderner, kunstliebender Mensch?“ ... „Schauchen Sie denn, daß ein „gewöhnlicher Lehrer“ nicht doch ein ganzer Mensch sein kann, ein moderner, kunstliebender Mensch?“

„Glauben Sie denn, daß ein „gewöhnlicher Lehrer“ nicht doch ein ganzer Mensch sein kann, ein moderner, kunstliebender Mensch?“ ... „Schauchen Sie denn, daß ein „gewöhnlicher Lehrer“ nicht doch ein ganzer Mensch sein kann, ein moderner, kunstliebender Mensch?“

„Glauben Sie denn, daß ein „gewöhnlicher Lehrer“ nicht doch ein ganzer Mensch sein kann, ein moderner, kunstliebender Mensch?“ ... „Schauchen Sie denn, daß ein „gewöhnlicher Lehrer“ nicht doch ein ganzer Mensch sein kann, ein moderner, kunstliebender Mensch?“

